Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 27 (1937)

Heft: 35

Artikel: Verschiedene Wege

Autor: Fischer, J.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 35 - 27. Jahrgang | Verlag: Berner Woche, Bern | 28. August 1937

Verschiedene Wege

Von J. G. Fischer

Vorm Walde steht ein Kreuz bestaubt,
Wird täglich trüber, trüber,
Dort neigt der eine fromm sein Haupt,
Der andre geht vorüber.

„Du bist mein Gott und einzig Heil",
Beseligt spricht der Fromme;
„Die Welt ist Gott, und ich der Teil,
Durch den ich zu ihm komme."

So spricht der andre. Laß sie nur,
Wie jeder kann, ihn fassen;
Wer ihn gesucht auf keiner Spur,
Der ist allein verlassen.

Und endlich treffen Flut und Flut
Im Strome doch zusammen,
Wie Feuersglut und Feuersglut
Von einer Sonne stammen.

Heinrichs Romfahrt

ROMAN von J. C. HEER 6

Nicht lange, so hörte Landsiedel seine tiefen, schnarchenden Atemzüge; ihn selber legten Schmerz und Ueberanstrengung schlaflos; im Kopf spürte er ein dumpfes Weh; die Wunden brannten ihn, und wenn er trotz seiner Qualen am Hinüberschlummern war, so überkam's ihn, er stürze plötzlich wieder, Steine und Schutt polterten neben ihm, mit ihm in einen endlosen Abgrund. In unbegreiflich kläglichem und schlotterndem Empfinden erwachte er wieder und wollte sich wenden; aber sein zerschlagener Leib gestattete es nicht, vor allem nicht der verrenkte Fuß, der ihm wie ein Bleiklotz am Bein hing. Vor seinen Augen tanzten gelbe, grüne und blaue Lichter. Allmählich aber spürte er die zunehmende Wärme des Heulagers, die sein zugleich durchschwitzter und durchfrorener Körper gierig aufsog, und das langgezogene Schnarchen Fenners schläferte ihn nun auch ein.

Im Morgengrauen betrachtete der Ingenieur den friedlich Ruhenden. Feine Schweißtröpfchen standen Landsiedel auf der Stirne, der Nase und den Wangen. Sein Atem ging tief und gleichmäßig. Das war der Schlaf eines Gesunden; der kam schon wieder auf die Füße und fand von selber seinen Weg. Die Hand aber mußte der Ingenieur ihm doch noch drücken, dem jungen, schwäbischen Abenteurer, dessen offenes, freies Gesicht ihm auch jetzt wieder wohlgefiel. „Guten Tag", rief er ihn an. „Darf ich nach Ihrem Fuß sehen!" —

Erschrocken fuhr Heinrich empor; nur langsam kam er zu sich selbst und zum Bewußtsein, wo er war.

„O, so schlecht steht es nicht um den Fuß", versetzte Fenner. „Allerdings ist er ziemlich geschwollen; machen Sie, wenn Sie Ihren Schrecken ausgeschlafen haben, ein paar Stunden kalte Umschläge." Er lief selber aus der Hürde an den See, kam mit nassen Tüchern zurück, verband Heinrich den Fuß straff und wusch ihm die Kopfwunde. „Und nun, Landsiedel, muß ich also wieder an die Sassi Rossi hinauf. Da lege ich Ihnen ein Frühstück bereit, Brot und Käse. Nachher machen Sie sich auf den Weg, selbst wenn es unter einigen Schmerzen geschehen muß. In einer halben Stunde erreichen Sie das Ende des Sees, in der doppelten Zeit auf dem Steilweg neben dem Sturzbach hinab das Dorf Altanca. Da wenden Sie sich mit meiner Karte und einem Gruß an Carlo Grimelli oder, wenn er nicht zu Haus ist, an seine Mutter. Das ist eine verständige Frau und gefällig. Sie wird Ihnen, so gut es geht, die Kleider nähen, die leider noch viel übler zugerichtet sind als Ihr Leib. Von Altanca ist die Gotthardstraße bald erreicht. Nord oder Süd, nach Ihrer Wahl. — Jetzt behüt' Sie Gott, Landsiedel! Es wäre hübsch, wenn wir uns wieder einmal treffen und von dem Erlebnis der letzten Nacht plaudern könnten. Im Rückblick sind Abenteuer ebenso schön, wie aufregend in dem Augenblick, da sie uns widerfahren."

Er ging, sein Instrument am Mund und blies irgend ein Schweizer Morgenlied. Bald verklang es aus Heinrichs Ohren.

Fünftes Kapitel.

Fenner weiß ja nicht, daß ich kein Geld habe! — Mit diesem Gedanken sank Landsiedel ins Heu zurück, noch einmal in einen tiefen, gesunden Schlaf. Dann erst kam er völlig zum Bewußtsein seiner bitterbösen Lage. Als er unter die Türe trat,